



FOTOS: MILITÄRHISTORISCHES ARCHIV PRAG

Mord in Tarnopol (1941): „Die Bilder allein sagen nichts über den Mörder aus“

ZEITGESCHICHTE

Abrechnung mit Hitlers Generälen

Das Hamburger Institut für Sozialforschung präsentiert die neue Wehrmachtsausstellung. Aus der Fotoschau ist eine fundierte Leseausstellung geworden. Neuer Streit scheint dennoch absehbar: Gezeigt werden Gräueltaten der Wehrmacht, die damals keine Kriegsverbrechen waren.

Die Fotos der Szene im Gefängnishof der galizischen Stadt Tarnopol aus dem Juli 1941 scheinen eindeutig.

Ein junger Mann mit dunklem Wuschelkopf, weißem Hemd und schwarzer Weste kniet bei einer Leiche; neben ihm stehen Wehrmachtssoldaten, ein SS-Mann mit einem Knüppel beugt sich zu ihm vor. Ein weiteres Bild zeigt den jungen Mann erschlagen oder erschossen neben den anderen Körpern. Wahrscheinlich war er Jude und wurde von dem SS-Mann ermordet.



Demo gegen Wehrmachtsausstellung*
Generalverdacht gegen deutsche Soldaten

Doch Ulrike Jureit warnt vor schnellen Schlussfolgerungen: „Die Bilder allein sagen nichts über den Mörder aus.“

Jureit ist Mitarbeiterin und Sprecherin des Ausstellungsteams der neuen Wehrmachtsausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung, die ab Mittwoch dieser Woche in Berlin zu sehen ist. Und eines möchte sie unbedingt vermeiden: eine Blamage, wie sie ihrem Vorgänger Hannes Heer widerfuhr.

Der einstige Studentenrevoluzzer hatte 1995 im Auftrag von Institutschef Jan

Chronik der Wehrmachtsausstellung

- ▶ **5. März 1995**
Eröffnung in Hamburg
- ▶ **Februar/März 1997**
Rechtsradikale und die CSU protestieren gegen die Ausstellung in München
- ▶ **Januar 1999**
Historiker Musial kritisiert die Ausstellung: Einige Fotos zeigten nicht Opfer der Wehrmacht, sondern Stalins
- ▶ **November 1999**
Vorläufige Schließung der Ausstellung, eine Expertenkommission überprüft die Vorwürfe
- ▶ **23. November 2000**
Die Wissenschaftler bestätigen die Kritik, Reemtsma schließt die Ausstellung endgültig

DER SPIEGEL



M. ZUCHT / DER SPIEGEL

Institutschef Reemtsma
„Vieles war legalisierte Barbarei“

Philipp Reemtsma die Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ konzipiert. Die Fotoschau zeigte verstörende Aufnahmen aus Serbien, Weißrussland und vom Zug der 6. Armee nach Stalingrad: Landser standen grinsend vor Leichenbergen, deutsche Uniformierte zielten auf Zivilisten, Frauen hingen von Galgen herab.

Die Wucht der Bilder ließ die Schau zur umstrittensten Ausstellung der neunziger Jahre werden. Denn die Fotos zerstörten den Mythos von der „sauberen Wehrmacht“. Zugleich suggerierten sie einen Generalverdacht gegen alle acht Millionen deutschen Soldaten, die an der Ostfront gekämpft haben. „60 bis 80 Prozent“ von ihnen, erklärte Ausstellungsmacher Heer, hätten sich wohl an Kriegsverbrechen beteiligt. Solche Pauschalisierungen riefen heftige Proteste hervor.

Ins Zwielicht geriet die Ausstellung allerdings erst, als Recherchen des deutsch-polnischen Historikers Bogdan Musial und des SPIEGEL ergaben, dass einige Fotos nicht Opfer der Wehrmacht, sondern des sowjetischen Geheimdienstes NKWD zeigten. Reemtsma beschloss im November letzten Jahres, die Schau zu überarbeiten, und rief ein neues Ausstellungsteam zusammen.

Ursprünglich dachte der Hamburger Institutschef dabei lediglich an eine „wasserdicke“ Neuauflage. Doch in der Halle der „Kunst-Werke“ in der Berliner Auguststraße bekommen die Besucher eine komplett neue Ausstellung zu sehen. Keine Texttafel wurde übernommen, nicht einmal zehn Prozent der Fotos durften hängen bleiben, auch der Titel ist neu: „Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944“.

Seelsorger hatten in der alten Ausstellung Besucher betreuen müssen, weil sie das Grauen nicht ertragen. In der neuen Schau wird das kaum nötig sein. Wohl nie zuvor wurden so hohe Standards an die Authentizität von Fotos gestellt. Doch gerade bei den verstörenden Aufnahmen ließ sich oft nicht klären, ob zerstörte Dörfer und erschossene Menschen Folge von Kriegsverbrechen der Wehrmacht waren. So enthält

* 1997 in München.

etwa der Ausstellungsbereich über den brutalen Krieg der Wehrmacht gegen die Partisanen lediglich knapp 40 Fotos, die meisten zeigen belanglose Szenen.

Nur vereinzelt dokumentieren noch Aufnahmen die Erschießung von Juden durch die Wehrmacht. Schreckliche Bilder entstanden im Gefängnishof im ukrainischen Dubno Ende Juni oder im Juli 1941. Die Bilder hat ein ehemaliger Landser dem Landeskriminalamt Düsseldorf 1965 zur Verfügung gestellt; wer sie beschriftete, weiß niemand. Der Mann ist tot, die Originale sind inzwischen verschwunden, nur noch die Abzüge der Ermittlungsbehörden liegen vor. Doch die Angaben auf den Fotos sind plausibel; sie passen zu den anderen Informationen über Erschießungen durch deutsche Soldaten in dem Ort.

Aus der spektakulären Bildersammlung ist eine solide Leseausstellung geworden. Sie zeigt auf knapp 1000 Quadratmetern, doppelt so groß wie die alte Schau, eine endlose Abfolge von Befehlen, Berichten, Meldungen. Penibel wird Verbrechen auf Verbrechen dokumentiert, vieles war in der alten Ausstellung nicht zu sehen: etwa das Verhungernlassen von Millionen Kriegsgefangenen, die Deportation von Zwangsarbeitern ins Reich oder medizinische Experimente an Kriegsgefangenen.

„Text“, sagt Reemtsma, „ist das Mittel der Differenzierung.“ Bewusst vermeidet das neue Ausstellungsteam Pauschalisierungen à la Heer. Angaben über die Zahl der Kriegsverbrecher unter den Soldaten hält Sprecherin Jureit für „völlig spekulativ“.

Einen Generalverdacht mag die angesehene Historikerin allenfalls gegen einzelne Einheiten richten, etwa die 707. Infanteriedivision unter Gustav Freiherr von Bechtolsheim. Der Berufsoffizier, ein ausgewiesener Antisemit, der unbehelligt blieb und 1969 in Münster starb, hat in Weißrussland eine Blutspur hinterlassen.

Seine Philosophie: „Wenn in einem Dorfe ein Sabotageakt ausgeführt wurde, und man vernichtet sämtliche Juden in diesem Dorfe, so kann man sicher sein, dass man den Täter oder wenigstens den Urheber vernichtet hat.“ Bis zum Dezember 1941 brachten Soldaten und auch Polizisten unter Bechtolsheims Kommando 19 000 Menschen um, die meisten davon Juden.

Die neuen Ausstellungsmacher um Jureit wurden fast alle zwischen 1960 und 1970 geboren. Sie können mit den Verdikten des Alt-68ers Heer gegen die Erlebnis-



generation wenig anfangen. „Mit Anklagen“, sagt Jureit, „versperrt man sich Erkenntnisse.“

Frei davon ist allerdings auch die neue Ausstellung nicht, nur sitzen nicht mehr die kleinen Soldaten auf der Anklagebank, sondern Hitlers Generäle. Gleich am Beginn der Ausstellung fängt die Abrechnung mit jenen Männern an, ohne die der Vernichtungskrieg im Osten nicht möglich gewesen wäre. „Die Wehrmachtsführung stimmte den ideologischen Kriegszielen Hitlers grundsätzlich zu“, steht groß auf der Texttafel.

Ausdrücklich hatte Hitler wenige Monate vor dem Überfall auf die Sowjetunion die führenden Generäle informiert, wie er sich den Krieg im Osten vorstellte. Die „jüdisch-bolschewistische Intelligenz“ müsse „beseitigt werden“: „Wir müssen vom Standpunkt des soldatischen Kameradentums abrücken ... Es handelt sich um einen Vernichtungskampf.“ Die Führung der Wehrmacht – die machtvollste Institution im Reich und einzig in der Lage, Hitler zu stoppen – machte willig mit.

Die „Richtlinien für das Verhalten der Truppe“ des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) in Russland forderten „rücksichtsloses ... Durchgreifen gegen bolschewistische Hetzer, Freischärler, Saboteure, Juden“. Der Kommissarbefehl des OKW verlangte die Ermordung aller politischen Kommissare der Roten Armee. Generaloberst Franz Halder vom Oberkommando des Heeres befahl, den Einsatzkommandos der SS „die Erfüllung ihrer Sonderaufgaben in jeder Weise zu erleichtern“ – eine Umschreibung für Beihilfe zum Völkermord.

Zweifel an den verbrecherischen Befehlen wurden von der Wehrmachtsführung beiseite ge-

wischt. Helmuth James Graf von Moltke, Völkerrechtsexperte beim OKW und einer der Helden des 20. Juli 1944, warnte wenige Wochen nach dem Angriff auf die Sowjetunion, dass die Vorschriften für die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen zu „willkürlichen Misshandlungen und Tötungen führen“ würden. OKW-Chef Wilhelm Keitel notierte dazu: „Die Bedenken entsprechen den soldatischen Auffassungen vom ritterlichen Krieg! Hier handelt es sich um die Vernichtung einer Weltanschauung.“

Als im Herbst 1941 viele Militärs immer noch an der Rechtmäßigkeit des Mordens zweifelten, verlangten Generäle wie Wal-

Judenerschießung in Dubno (1941)
Straffreiheit für Befehlsverweigerer

ter von Reichenau von unwilligen Soldaten „volles Verständnis“ für die „gerechte Sühne am jüdischen Untermenschen“. Wehrmachtsangehörige trieben die Opfer zusammen, stellten den Fuhrpark für den Abtransport und – auch das ist vielfach belegt – erschossen Juden unter dem Vorwand, es habe sich um Partisanen gehandelt.

In der „Schaffung eines weitgehend rechtsfreien Raums“ durch die Wehrmachtsführung sieht Ausstellungsmacher Reemtsma eine wesentliche Voraussetzung für den Vernichtungskrieg Hitlers. Der „Führer“ wollte eine schrankenlose Entfesselung der Gewalt; alle Grenzen, die das Völkerrecht setzte, sollten fallen. Die Generäle lösten bereitwillig dafür die Sicherungen. Ein Kriegsteilnehmer schrieb 1946 über die Wirkung: „Wie viele deutsche Soldaten dachten noch daran, russische Gefangene abends befehlsgemäß zum Regiments- und Divisionsgefechtsstand zu bringen? Wegen ein paar ‚dreckigen Iwans‘ bei Wind und Wetter womöglich stundenlang durch Schnee und Sumpf zu waten und das eigene Leben zu riskieren? Ein paar hundert Meter und dann zurück mit der ‚verständnisvoll‘ aufgenommenen Meldung: ‚Auf der Flucht erschossen‘.“

Erst nach dem Furor um die alte Ausstellung haben Historiker begonnen, das Verhalten der über 100 Divisionen an der Ostfront auf breiter Basis zu untersuchen. Bisher liegen lediglich vereinzelt Ergebnisse vor. So hat der Wissenschaftler Detlef Siebert herausgefunden, dass der Kommissarbefehl in mindestens 80 Prozent aller Armeekorps ausgeführt wurde – zumindest meldete man das nach oben.

Bisher ist kein Fall bekannt, dass ein Soldat verurteilt wurde, weil er einen verbrecherischen Befehl nicht befolgte – ein Argument, das immer wieder zur selbstgerechten Anklage an die Überlebenden eingeladen hat. Ausstellungsmacherin Jureit warnt vor der Schlussfolgerung, „jeder hätte sich verweigern können“. Man könne nur feststellen: Es hat solche Fälle gegeben.

Der Ausstellungsbereich „Handlungsspielräume“ erzählt die Geschichte von drei Kompanieführern des I. Bataillons des 691. Infanterieregiments in Weißrussland. Im Oktober 1941 bekamen alle drei den Befehl, die jüdische Bevölkerung der jeweiligen Quartiersorte zu erschießen. Oberleutnant Hermann Kuhls führte ihn sofort aus; Hauptmann Friedrich Nöll ließ sich die Order erst schriftlich bestätigen,



Mord an Zivilisten in Minsk (1941): Entfesselte Gewalt

Dass sich wehrpflichtige Soldaten auf diese Weise vor weiteren Partisanenangriffen schützen durften, war nach 1945 bei Juristen umstritten. Unter bestimmten Bedingungen wurden von ausländischen Richtern in der Nachkriegszeit sogar Geislerschießungen von Zivilisten durch die deutsche Besatzungsmacht im Verhältnis 1 zu 10 als zulässig erachtet.

Welche Volten die damalige Rechtsauffassung zuließ, zeigt das Verfahren der Alliierten 1948 gegen Generalfeldmarschall Wilhelm Ritter von Leeb, bis 1942 Belagerer von Leningrad. Hunderttausende verhungerten damals in der Stadt, die Hitler komplett

dann kam er ihr nach; Oberleutnant Josef Sibille lehnte einfach ab. Wann er denn endlich einmal hart werde, fragte der Vorgesetzte. „Nie“, antwortete Sibille. Dem Offizier geschah nichts.

Major Max Liedtke und Oberleutnant Albert Battel gingen einen Schritt weiter. Sie befahlen Soldaten, am Morgen des 26. Juli 1942 die Brücke über den San in Przemysl zu sperren. Gestapo und SS konnten nicht – wie geplant – Juden aus dem Ghetto der südpolnischen Stadt ins Vernichtungslager Belzec deportieren. Die vorgeschobene Begründung der beiden Offiziere: Die Wehrmacht brauche die Juden als Arbeitskräfte. Die SS verzichtete – allerdings nur vorübergehend – auf den Abtransport. Liedtke wurde bald darauf versetzt, wohl auf Grund des Vorfalls.

„Der Krieg ist keine Maschinerie“, meint Institutschef Reemtsma, „sondern ein Raum, in dem Entscheidungen von Individuen getroffen werden.“ Aus der Verantwortung für das eigene Tun will auch die neue Ausstellung die Soldaten nicht entlassen.

Noch haben Kritiker die Exponate in der Halle der „Kunst-Werke“ nicht gesehen; die Angriffsfläche ist allerdings bereits absehbar. Denn die Schau über die „Verbrechen der Wehrmacht“, die sich ausdrücklich auf das damalige Völkerrechtsverständnis bezieht, zeigt auch Befehle und Untaten, von denen unklar ist, ob sie damals wirklich Verbrechen waren.

Da wird beispielweise unkommentiert die Anweisung des Kommandanten für das rückwärtige Armeegebiet 580 vom 27. September 1941 zitiert. Der Offizier hatte nach einem Partisanenüberfall befohlen, künftig bei einem Angriff aus einem Dorf doppelt so viele Dorfbewohner zu erschießen „als deutsche Soldaten bei dem Angriff zu Schaden kommen“.

zerstören wollte, offenkundig ein Verbrechen und in der Ausstellung ausführlich dokumentiert. Doch die alliierten Richter urteilten, das Aushungern der Stadt sei rechtmäßig gewesen. Sie fügten allerdings hinzu: „Wir wünschten, dass die Rechtslage eine andere wäre.“

Reemtsma weiß um die Schwäche der Ausstellung. Sein Satz „Vieles, was damals rechtens war, ist aus heutiger Sicht legalisierte Barbarei“, lässt sich auch umgekehrt lesen: Manche Barbarei war damals legal.



Ausstellungsmacherin Jureit
Distanz zu den 68ern

Eine Debatte über die Frage, was Soldaten im Krieg eigentlich dürfen, würde die Ausstellung aus seiner Sicht wohl eher adeln – und wäre höchst aktuell.

Dass allen verbrecherischen Befehlen zum Trotz selbst bei den schlimmsten Schlächtern das Gefühl, Unrecht zu tun, nicht ganz verschwunden war, ist aus vielen Quellen belegt. Die Wehrmachtsführung hatte dafür selbst gesorgt. Fast jeder Landser erhielt die „10 Gebote für die Kriegsführung des deutschen Soldaten“. Paragraf 1 lautete: „Der deutsche Soldat kämpft ritterlich für den Sieg seines Volkes. Grausamkeiten und nutzlose Zerstörungen sind seiner unwürdig.“

KLAUS WIEGREFE